

# RELIGIONSPÄDAGOGISCHE BEITRÄGE

29/1992

---

## 500 Jahre Eroberung: 1492 - 1992

---

*Mette*, 1992 – Herausforderung für die Religionspädagogik

*Vietmeier*, Notwendige Umkehr der „Kirche der Reichen“

*Kohler-Spiegel*, Betroffenheit ermöglichen handeln lernen

*Bussmann*, 500 Jahre christliche Kolonialgeschichte (?)

*Dokumentation*: Erklärungen

*Iriarte*, Die Soziallehre der Kirche und die Außenschulden

*Schreijäck*, Entwicklung braucht Entschuldung

*Spiegel*, Gewaltfreie Aktionen und Bewegungen

*Brandl*, Theologie der Befreiung – befreiende Kirche?

*Schreijäck*, Der lange Karfreitag eines gekreuzigten Volkes

*Biesinger*, Erfahrungen als Herausforderung

*Angel*, „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“

*Feldbaum*, 500 Jahre Eroberung und Widerstand

*Delgado/Simon*, Mission im Schatten des Kolonialismus

*Spiegel*, Motivieren durch Befremden

*Pithan/Vowe*, Bibliographie

*Stachel*, Klage über den Verrat an Glauben und Liebe

---

Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft  
Katholischer Katechetik-Dozenten (AKK)

ISSN 0173-0339

*Egon Spiegel*

**Dios no mata.**

*Gewaltfreie Aktionen und Bewegungen in Lateinamerika*

*Paul Schladoth zum 65. Geburtstag*

Die Öffentlichkeit war nicht weniger überrascht als der Empfänger selbst, als 1980 das Osloer Nobelpreiskomitee den Friedenspreis dem bis dahin weithin unbekanntem Argentinier *Adolfo Pérez Esquivel* zusprach.<sup>1</sup> Eine allseits verlegene Berichterstattung verriet, daß die Archive der Nachrichtenagenturen und Redaktionen keine Informationen über den unerwarteten Preisträger hergaben. Selbst in Kreisen, die sich bereits über viele Jahre und gezielt mit der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation in Lateinamerika beschäftigt hatten, waren der Name und das mit ihm verbundene Engagement unbekannt, obwohl Esquivel als Koordinator von *Servicio Paz y Justicia en America Latina - Orientación no-violenta (SERPAJ)* seit 1974 eine wichtige Aufgabe in der gewaltfreien Bewegung Lateinamerikas übernommen hatte: In den Situationsanalysen und Strategiedebatten der bundesrepublikanischen „Dritte Welt“-Gruppen war die Realität gewaltloser Befreiungsbewegungen in Lateinamerika im großen und ganzen unberücksichtigt geblieben,<sup>2</sup> wurden Prinzipien und Techniken der Gewaltfreien Aktion bestenfalls beiläufig und nur auf Initiative einzelner Mitglieder erörtert und Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderungen vor allem auf dem schmalen Hintergrund revolutionärer Gewaltstrategien diskutiert: an den an Mao Tse-tung<sup>3</sup>, Ernesto Che Guevara<sup>4</sup>, Fidel Castro und der Cubanischen Revolution orientierten Aktivitäten der Tupamaros<sup>5</sup> in Uruguay, den Operationen der Stadt- und Landguerilla aus der Sicht Régis Debrays<sup>6</sup> und Carlos Marighelas<sup>7</sup> sowie –

<sup>1</sup> A.P. Esquivel war für die Auszeichnung von den nordischen Preisträgerinnen von 1977, von Mairead Corrigan und Betty Williams vorgeschlagen worden. Unter den Preisanwärtern waren auch Jimmy Carter, Lord Carrington und Robert Mugabe.

<sup>2</sup> Eine Ausnahme bildeten die im „Internationalen Versöhnungsbund“ und der offiziellen katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“ organisierten „Dritte Welt“-Gruppen.

<sup>3</sup> Vgl. *Mao Tse-tung, Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt*, Reinbek bei Hamburg 1971.

<sup>4</sup> Vgl. *Ernesto Che Guevara, Guerilla - Theorie und Methode. Sämtliche Schriften zur Guerillamethode, zur revolutionären Strategie und zur Figur des Guerilleros*, hrsg. von Horst Kurnitzky, Berlin 1968, vgl. auch *ders., Bolivianisches Tagebuch. Mit einer Einführung von Fidel Castro*, München 1968

<sup>5</sup> Vgl. *A. Labrousse, Die Tupamaros. Stadtguerilla in Uruguay*, München 1971; vgl. auch *H-J Müller-Borchert, Guerilla im Industriestaat. Ziele, Ansatzpunkte und Erfolgsaussichten*, Hamburg 1973, sowie *R. Mass, Urban Guerrillas in Latin America*, London (Institute for the Study of Conflict) 1970.

<sup>6</sup> Vgl. *R. Debray, Kritik der Waffen. Wohin geht die Revolution?* Reinbek bei Hamburg 1975, vgl. auch *L. Hubermann u.a., Focus und Freiraum Debray, Brasilien, Linke in den Metropolen*, Berlin 1970.

besonders in christlichen Kreisen – in Auseinandersetzung mit dem gescheiterten Versuch von Camilo Torres<sup>8</sup> in Kolumbien.<sup>9</sup>

Und während Ende 1979 und in den 80er Jahren die sandinistische Revolution in Nicaragua in den Medien breite Beachtung fand, blieb die Berichterstattung über den gewaltfreien Kampf der Bauern im Nordosten Brasiliens um Grund und Boden weitestgehend aus, verlautete beispielsweise wenig vom gewaltfreien Kampf in Bolivien, „durch welchen das Volk eine Diktatur zu Fall brachte, die Che Guevara und seine Guerillas nicht stürzen konnte“<sup>10</sup>, erregte nur bei wenigen die Tatsache Aufmerksamkeit, daß ein Hungerstreik von nur vier Frauen mit ihren siebzehn Kindern eine Bewegung in Gang zu setzen vermochte, die schließlich zum Sturz der Banzer-Diktatur führte, daß es dabei Arbeitsniederlegungen und Hungerstreiks in Kirchen und an anderen Plätzen im ganzen Land gab, an denen Priester, Nonnen und Leute aller Stände (sogar ein Ex-Präsident von Bolivien) teilnahmen, und auf den Staatsstreich des Oberst Natusch das Volk mit einem Generalstreik antwortete, der den Diktator zur Aufgabe veranlaßte.<sup>11</sup>

Tatsächlich ruft, wie Adolfo P. Esquivel meint, eine Bombe, wenn sie explodiert, viel Lärm und Zerstörung hervor und ist dies genau das, was die Medien gerne bringen und die RezipientInnen berichtet bekommen wollen. Und in der Tat wurden die gewaltsamen Vorgänge in Nicaragua viel mehr beachtet als die gewaltfreien in Bolivien, dient Nicaragua vielen heute noch als Beweis dafür, daß Gewalt der einzige Weg der Befreiung ist, und wird vergleichsweise wenig darüber gesprochen, wie etwa das bolivianische Volk für seine Befreiung agiert und reagiert. Auf schwer zu ergründende und hier nicht weiter zu diskutierende Weise schlägt insbesondere *Gewalt* die Menschen in ihren Bann<sup>12</sup> Dinglicher und bei weitem nicht so komplex wie die

<sup>7</sup> Vgl. C. Manghela, *Pour la libération du Brésil*, Paris (Editions du Seuil) 1970.

<sup>8</sup> Vgl. G. Guzmán, *Camilo Torres. Persönlichkeit und Entscheidung*, München 1970; H. Lünig, *Camilo Torres. Priester, Guerillero. Darstellung, Analyse, Dokumentation*, Hamburg <sup>2</sup>1970; E. Hochman/H. R. Sonntag, *Christentum und politische Praxis: Camilo Torres*, Frankfurt/M. <sup>2</sup>1970.

<sup>9</sup> Ich beziehe mich auf eigene Erfahrungen mit „Dritte Welt“-Gruppen und die Themenauswahl der repräsentativen und in vielen Gruppen gelesenen „blätter des 123w“.

<sup>10</sup> Adolfo Pérez Esquivel in einem im IFOR-Report vom Juli 1980 veröffentlichten Gespräch (IFOR = International Fellowship of Reconciliation), hier unveröffentlichte Übersetzung von Heidi und Georg Wolfgang Schimpf, 4.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., 3f

<sup>12</sup> In einer Auseinandersetzung mit Untersuchungen von R. Girard (*Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses*, Freiburg i.Br. u.a. 1983, u. weitere Veröffentlichungen) habe ich die Ansicht vertreten, daß Gewaltphänomene uns zwar besonders schrecken und im Überlebensinteresse dauernd im Blick behalten werden müssen, daß dies aber nicht bedeuten muß, daß sich das gesellschaftliche Zusammenleben vor allem aus der Gewalt und von ihren Opfern her konstituiert und strukturiert; vgl. meinen demnächst in einem von J. Niewiadomski/W. Palaver hrsg. Sammelband erscheinenden

*Gewaltfreiheit* scheint sie – nicht zuletzt – einfach auch „fernsehgerechter“, leichter abbildbar und vermittelbar zu sein.<sup>13</sup>

Und trotzdem scheinen sich – auch im Blick auf Lateinamerika – in der letzten Zeit die Beobachtungswinkel leicht verschoben zu haben, geraten zunehmend gewaltfreie Widerstandsbewegungen in den Blick, wird in obersten Kreisen der Sandinisten über gewaltfreie Alternativen sowohl zur revolutionären wie auch militärischen Gewalt nachgedacht (s. u.), scheint deutlich zu werden, daß der maoistisch orientierte „Sendero Luminoso“ („Leuchtender Pfad“) auch nach einer Reihe erstaunlicher Erfolge nicht in der Lage ist, die politischen Verhältnisse in Peru mit aller Gewalt<sup>14</sup> zu verändern,<sup>15</sup> haben in Kolumbien die Guerilleros, nach Kämpfen, die bis in die fünfziger Jahre zurückgehen, die Waffen niedergelegt und sich in die Politik begeben.<sup>16</sup> Tatsächlich sind es weder die Tupamaros, noch die Sandinisten, noch die Senderos, die den Hauptanteil des Widerstandes in Lateinamerika tragen, sondern die unzähligen Menschen (insbesondere Frauen!), die sich ohne Anwendung von Gegengewalt und unter Einsatz des kostbarsten und oft einzigen, was sie zu geben haben, nämlich ihrem Leben, den Unterdrückern, deren Helfershelfern und dem gesamten Unrechtssystem entgegenstellen und gleichzeitig an vielen Orten (Basisgemeinden) am Aufbau einer graswurzelartigen „Parallelpolis“<sup>17</sup> arbeiten. Von ihnen und ihren Aktionen, dem

Vortrag „Gründungsmord oder Wiederherstellungsmord. Sozio-theologische Anmerkungen zum Stellenwert des Opfers bei René Girard“ beim Symposium „Dramatische Erlösungslehre (im Licht der Theorie Girards)“ der Theol. Fakultät der Universität Innsbruck.

<sup>13</sup> Vgl. J. Mander, *Schafft das Fernsehen ab! Eine Streitschrift gegen das Leben aus zweiter Hand*, Reinbek bei Hamburg 21981, 274

<sup>14</sup> P. Lawatsch, . zu feige, um zu kämpfen, in: *Berichte aus dem Gewaltfreien Kampf in Lateinamerika* 3/1989, 11-12, spricht ebd. 11 vom Sendero Luminoso als einer „Terrororganisation“.

<sup>15</sup> Vgl. das Interview mit dem peruanischen Sozialwissenschaftler *Carlos Ivan Degregorie*, der als Professor an der San Marcos Universität in Lima lehrt und als einer der besten Kenner des „Sendero Luminoso“ gilt, in der Tages-Zeitung „La Republica“ vom 20.05.90 (wiedergegeben auch in *Berichte aus dem Gewaltfreien Kampf in Lateinamerika* 1/1991, 10-12, vgl. auch ebd. 12-13 den Auszug aus einem Interview mit *Gustavo Gutiérrez*, das im Dezember 1989 geführt wurde)

<sup>16</sup> Vgl. M. Thonhauser, *Friedensprozesse in Kolumbien*, in: *Berichte aus dem Gewaltfreien Kampf in Lateinamerika* 2/1991, 2-4

<sup>17</sup> Dieser Begriff steht im Zentrum der Analyse der Dissidentenbewegungen im früheren Ostblock durch V. Havel, *Versuch, in der Wahrheit zu leben. Von der Macht der Ohnmächtigen*, Reinbek bei Hamburg 1980. Die hier dargebotene Untersuchung und von zukünftigen Entwicklungen bestätigte Situationsbeurteilung scheint mir auch für eine Analyse südamerikanischer Verhältnisse aufschlußreiche Kriterien herzugeben. Sie ist auch im Vorfeld der Veränderungen in den sozialistischen Ländern viel zu wenig berücksichtigt worden; vgl. meine Zusammenfassung der Überlegungen des damals als inhaftierter Sprecher der Charta 77 in viel zu wenigen Kreisen bekannten V. Havel in: *E. Spiegel, Wege in die Gewaltfreiheit. Materialien - Argumente - Impulse*, 4 Bde., Freiburg 1982 (Diss., unveröff. Bd. 2, 548-559).

darin zum Ausdruck kommenden Menschenbild und dem hinter ihnen stehenden Vertrauen auf eine göttliche Lebensmacht soll im folgenden die Rede sein.<sup>18</sup>

### 1. Leid und Reichtum gewaltfreier Aktionen

Im Rückblick auf Gandhis Befreiungsaktionen in Südafrika und Indien wurde verschiedentlich schon gesagt, daß die „Gewaltfreie Aktion“ aus der Dritten Welt komme, daß die entscheidenden Erfahrungen zunächst dort gemacht und später auf die politischen Auseinandersetzungsebenen in den nördlichen Industriestaaten übertragen worden seien. Mit Blick auf die Erfahrungen aus dem gewaltfreien Kampf der marginalisierten Menschen und Völker Lateinamerikas hat Hildegard Goss-Mayr vom „Geschenk der Armen an die Reichen“ gesprochen<sup>19</sup> und selbst viel dazu beigetragen (s.u.), daß die Erfahrungen gewaltfreien Handelns gesammelt und dokumentiert, in einen Austausch miteinander gebracht und ausgewertet werden konnten. Dabei zeigt sich eine lange Geschichte und ein breites Spektrum gewaltfreier Aktionen, auf die auch nur ansatzweise einzugehen, mittlerweile jeden Veröffentlichungsrahmen sprengen würde. Einige willkürlich aus jüngsten Erfahrungen herausgegriffene sollen exemplarisch auf die Realität unzähliger weiterer Aktionen ähnlicher Art hinweisen

*Chile 1983* 250 AktivistInnen der „Bewegung gegen die Folter“ decken während einer Demonstration und Konfrontation mit der Polizei in Santiago die Folterpraktiken des Pinochet-Regimes auf.<sup>20</sup> *Argentinien 1986* 1.600 obdachlose Familien besetzen das brachliegende staatseigene Grundstück La Matanza in Buenos Aires.<sup>21</sup> *Kolumbien 1987* 50 Indianer aus dem Gebiet Antioquia besetzen das Gebäude der Landreformbehörde INCORA und verlangen eine schriftliche Vereinbarung über die Sicherung ihres Landes.<sup>22</sup> *Brasilien 1987* Gegen das Versagen der Behörden im Kampf gegen Hunger und Elend in Sertão (Nordosten Brasiliens) beginnen zwei Priester einen Hungerstreik.<sup>23</sup> In São Paulo organisiert sich die Obdachlosenbewegung „Sem Terra“ („Ohne Land“) mit 6.000 Mitgliedern und wird von Bischof Angelico zur Landbesetzung ermutigt.<sup>24</sup> *Ecuador 1988*: Gegen Bilanzschwindel und den Versuch, die Gewerkschaft der Brauereiarbeiter zu zerschlagen, treten in Guayaquil über 1 000 Arbeiter in einen mehrmonatigen Streik und weisen alle Abfertigungsangebote zurück.<sup>25</sup> 1990 fordern Hunderttausende Indigenas

<sup>18</sup> Ich werte dabei u.a. jüngere Ausgaben der vom Österreichischen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes herausgegebenen und in Wien erscheinenden Vierteljahres-Zeitschrift „Berichte aus dem Gewaltfreien Kampf in Lateinamerika“ (im folgenden abgekürzt BGKL) aus - Vgl. auch H. Goss-Mayr, Gewaltloser Widerstand in Befreiungsbewegungen der Dritten Welt, in: ru 17 (1987), 159-163

<sup>19</sup> H. Goss-Mayr (Hrsg.), Geschenk der Armen an die Reichen. Zeugnisse aus dem gewaltfreien Kampf der erneuerten Kirche in Lateinamerika, Wien/München/Zürich 1979.

<sup>20</sup> Vgl. Berichte aus dem Internationalen Versöhnungsbund - Österreichischer Zweig, Nr. 38/Mai 1984 (Lateinamerika), 1-3.

<sup>21</sup> Vgl. BGKL 1/1988, 8-10.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., 6-8.

<sup>23</sup> Vgl. BGKL 2/1988, 14f.

<sup>24</sup> Vgl. BGKL 3/1988, 11f.

durch verschiedene Aktionen einen plurinationalen Staat und finden darin eine starke Unterstützung bei der Kirche.<sup>26</sup> *Bolivien 1990*: 800 Männer, Frauen und Kinder verschiedener indianischer Völker begeben sich auf einen „Marsch für Land und Würde“ in die über 650 km entfernt gelegene Hauptstadt, wo ihnen Tausende von Menschen einen begeistertsten Empfang bereiten und ihre Forderungen gegenüber der Regierung unterstützen.<sup>27</sup> *Paraguay 1990*: 300 landlose BäuerInnen aus San Ignacio brechen zu einem über 200 km langen Marsch, den sie „Kurusu Rapere Yvy rekavo“ („Ein Kreuzweg, um ein bißchen Land zu bekommen“) nennen, in die Hauptstadt auf; weitere schließen sich an, und nach 9 Tagen kommen insgesamt 5 000 in Asuncion an.<sup>28</sup>

Ein winziger Ausschnitt aus dem unerschöpflichen Reichtum gewaltfreier Aktionen der jüngeren Widerstandsgeschichte Lateinamerikas: er verführt bei dieser überblicksartigen Darlegung dazu, völlig zu übersehen, daß die Proteste, Demonstrationen und Besetzungen mit zum Teil unbeschreibbarem Leid, mit Repressionen für Einzelne, für Angehörige und Familien, für Gemeinschaften und Gemeinden, mit Festnahmen, Folter und Tod verbunden sind, aber auch mit der Erfahrung des solidarischen Zusammenstehens, der gegenseitigen Hilfe und gemeinsamer Hoffnung auf Befreiung.

## 2. Das Volk als Subjekt der Geschichte

Während die Indische Unabhängigkeitsbewegung nicht ohne Gandhi zustande gekommen wäre und die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung entscheidend vom Engagement M. L. Kings geprägt wurde, also beide Bewegungen nicht ohne diese ihre charismatischen Führer zu denken sind, zeichnen sich die gewaltlosen Befreiungsbewegungen in Lateinamerika gerade dadurch aus, daß sie sich – bei aller herausragenden Arbeit vieler Einzelner – weder bestimmten Führern verdanken, noch Führer vergleichbar mit Gandhi und King hervorgebracht haben und deshalb wahrscheinlich langfristig auf einer solideren Basis stehen als etwa die amerikanische Bürgerrechtsbewegung und die Indische Unabhängigkeitsbewegung, deren Niedergänge jeweils unweigerlich mit dem Tod ihrer „spiriti rectores“ und Führer begannen.<sup>29</sup> Dabei haben nach Hildegard Goss-Mayr die Erfahrungen in Indien und den USA gezeigt:

„daß es für eine Bewegung nicht nur politisch gefährlich ist, die Führung in die Hände einiger weniger Menschen zu legen, die sehr leicht [und mit ihnen dann die ganze Bewe-

<sup>25</sup> Vgl. BGKL 3/1989, 8-10.

<sup>26</sup> Vgl. BGKL 4/1989, 5f.

<sup>27</sup> Vgl. BGKL 4/1989, 6.

<sup>28</sup> Vgl. BGKL 3/1991, 15.

<sup>29</sup> Zur Frage, ob nicht auch in den USA die gewaltfreie Bürgerrechtsbewegung mit der Ermordung M. L. Kings starb, vgl. *W. Steffant*, Martin Luther King: Theorie und Praxis gewaltfreier Aktion, in *Th. Ebert/H.-J. Benedict (Hrsg.)*, Macht von unten. Bürgerrechtsbewegung, außerparlamentarische Opposition und Kirchenreform, Hamburg 1968, 9-35 (bes. 31-35). Vgl. allerdings auch die Bemerkung von R. Abernathy, einem der engsten Mitarbeiter Kings, daß die amerikanische Bürgerrechtsbewegung niemals eine „Ein-Mann-Schau“ gewesen sei; dazu *H. Grosse*, Die Macht der Armen. Martin Luther King und der Kampf für soziale Gerechtigkeit, Hamburg 1971, 59; vgl. aber auch ebd., 69.

gung; E.S.] ausgeschaltet werden können; man kommt den echten Haltungen der Gewaltfreiheit vielmehr dann um so näher, je breiter die Mitverantwortung der Basisgruppen für Planung, Leitung und Verwirklichung des Kampfes ist. Darin drückt sich auch das Maß der Vermenschlichung und Selbstbefreiung der Betroffenen aus.“<sup>30</sup>

Ganz im Sinne dieser Überlegungen bringt denn auch Creuza R. Maciel, Tochter landloser Bauern und frühere Koordinatorin der gewaltfreien Bewegung SERPAJ (s.u.) die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Befreiung nicht vorankommen kann, wenn das Volk nur „darauf wartet, daß eine Gruppe durch ihr Prestige Probleme löst und Barrieren durchbricht“, wenn nicht das Volk selbst Träger des Befreiungsprozesses und wenn die Bewegung auf das Tun einer Elite und darauf beschränkt ist, daß Projekte zur Befreiung des Volkes entworfen werden und Gewaltfreiheit institutionell von einigen wenigen verwaltet wird.<sup>31</sup> „Keiner wird“, so betont auch Adolfo P. Esquivel, „den anderen befreien, wir müssen gemeinsam nach Befreiung streben ...“, nach einer „Befreiung, an der wir selbst teilnehmen und bei der alle dabei sind.“<sup>32</sup> SERPAJ gründet deshalb auch „keine Gruppen, sondern berät und begleitet spontan aus den Bedürfnissen des Volkes entstandene Initiativen“, wie dies Roberta Bacic vom chilenischen Zweig des SERPAJ in einem Gespräch anlässlich ihres Österreich-Besuchs im Mai 1988 formuliert hat.<sup>33</sup>

Gegen die im klassischen Konzept der Entwicklungshilfe zum Ausdruck kommende „Ansicht, daß wir mit den Armen zusammenarbeiten müssen“ bzw. „ihnen etwas beibringen sollen, das sie sich dann gegenseitig beibringen werden“, konfrontiert Albert Nolan mit der Ansicht, daß „die Phase, wo wir unseren Dienst für die Armen allmählich zu verstehen lernen“, dort beginnt, wo wir erkennen, „daß die Armen sich selbst retten müssen, daß sie sich selbst retten werden und dazu niemanden von uns brauchen ..., daß die Armen selbst besser wissen, was zu tun ist, fähig sind, ihre strukturellen und politischen Probleme zu lösen, sie alleine zu lösen“, ohne damit freilich einer „Romantisierung“ der Armen das Wort reden und nicht sehen zu wollen, daß auch sie Fehler haben können.<sup>34</sup> Die Unterdrückten nehmen, so heißt es im

<sup>30</sup> H. Goss-Mayr, *Der Mensch vor dem Unrecht. Spiritualität und Praxis gewaltloser Befreiung*, Wien 1976, 75. Vgl. auch Th. Ebert, *Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg*, Frankfurt/M 1970, 86-90, und G. Sharp, *The Politics of Nonviolent Action Part III: The Dynamics of Nonviolent Action*, Boston (Porter Sargent Publishers) 1973, 462-467

<sup>31</sup> Vgl. C. R. Maciel, *Mystiker oder Revolutionäre*, in: BGKL 1/1989, 3f. (bes. 4)

<sup>32</sup> BGKL 3/1988, 3-6 („Das Endziel ist Menschlichkeit“. Ein Interview mit Adolfo Pérez Esquivel“); 4

<sup>33</sup> Vgl. den Abdruck des Gesprächs in BGKL 3/1988, 9f. („Wir haben keine Angst mehr vor dem Diktator“), 10.

<sup>34</sup> A. Nolan, *Zwischen Caritas und lebendiger Solidarität*, in: BGKL 2/89f. - Ähnlich äußert sich übrigens auch C. Maciel von SERPAJ America Latina in einem Interview mit Herbert Peherstorfer anlässlich der Weltversammlung in Seoul, „daß die Armen .. durchaus ihre Sache selbst in die Hand nehmen können“, vgl. *Spinnrad* (Zeitschrift des Internat. Ver-

„Schlußdokument der Zweiten Begegnung lateinamerikanischer Bischöfe und Kirchenführer über die Gewaltfreiheit aus dem Evangelium“ (São Paulo, 17. Juni 1989), am gewaltlosen Befreiungshandeln „als *Subjekte* der Geschichte teil und organisieren sich als soziale und politische Kraft, mit dem Ziel, die Konflikte zu überwinden und eine neue Gesellschaft zu errichten“<sup>35</sup>. Daß der Befreiungsprozeß in Lateinamerika ein naturgemäß gewaltfreier sein wird, wird nicht nur in Äußerungen von Saturnio Corimayhua und Hugo Blanco, zwei führenden Vertretern der peruanischen Bauerngewerkschaft CCP, deutlich, wonach die Bauern „eine Abneigung gegen den bewaffneten Kampf“ haben,<sup>36</sup> sondern auch durch den Indiapriester Neptalí Luceta Ladera (dem ehemaligen Koordinator von SERPAJ-Peru), der in der tausendjährigen Geschichte der Gewaltlosigkeit sowie dem kollektiven Denken, Handeln und Leben der Indianervölker ein besonderes kulturelles Erbe sieht und der festen Überzeugung ist, „daß der 'Mythos der Indigenos' stärker ist als der Tod, daß die Auferstehung der Anden über den Weg der Gewaltfreiheit führt, den wir langsam zu sehen beginnen“, und daß die geistige Kraft der Indios stärker ist als die der Feinde, „weil die Wurzeln dieser Kraft im Leben der Gemeinschaft liegen“<sup>37</sup>.

### 3. Aufstand der Frauen – Die emanzipatorische Dimension der Gewaltfreien Aktion

Während die gewaltsame Revolution insofern meistens *elitär* ist, als hinter ihr der Anspruch steht, Veränderungen *für andere* herbeizuführen, basiert die gewaltfreie Aktion auf einer breiten Bewußtseins- und Gewissensarbeit (*concientización*) im Volk und dem *egalitären* Einsatz aller Betroffenen, ist der gewaltfreie Weg *populär*. Dem entspricht, daß es neben dem Bekenntnis zur Gewaltfreiheit keine Tauglichkeitsprüfungen und -grade (wie im Rahmen revolutionärer oder militärischer Gewaltaktionen) gibt, daß sich jede Frau und jeder Mann, Jugendliche und Kinder, körperbehinderte, kranke und greise Menschen mit ihren je eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten in die Aktion einbringen können.<sup>38</sup>

söhnungsbundes - Österr. Zweig/Wien) 2/1990, 7-8 u. 18 („Die Stimme Lateinamerikas hat die Kirchen erreicht ..“), hier 18

<sup>35</sup> Vgl. BGKL 3/1989, 13 (Hervorh. von mir). - Vgl. dagegen *J. Comblin*, Das Bild vom Menschen, Düsseldorf 1987, 171. „Die meisten Armen dieser Welt verstehen nicht, was geschieht. Aber sie wissen, daß sie von anderen als bloße Objekte betrachtet werden. Sie wissen, daß sie kein Recht besitzen, aktiv teilzunehmen ..“ (zit. nach *H. Kohler-Spiegel*, s. Anm. 40, dort 67)

<sup>36</sup> Vgl. BGKL 3/1989, 11.

<sup>37</sup> Vgl. BGKL 2/1989, 11f.

<sup>38</sup> Vgl. *Goss-Mayr*, Der Mensch vor dem Unrecht, a.a.O., 71; *A. Capinini*, Die Technik des gewaltlosen Widerstandes. Von Jesus bis Martin Luther King, Wuppertal-Barmen 1969, 15; *R.B. Gregg*, Die Macht der Gewaltlosigkeit, Gladenbach/Hessen 1975, 95.

Den emanzipatorischen Charakter der gewaltfreien Aktion<sup>39</sup> unterstreicht nichts stärker als die Tatsache, daß die Aktionen in der Regel nicht nur gleichermaßen von Männern wie Frauen getragen werden, sondern in vielen Fällen es vor allem Frauen sind, die gewaltfreie Bewegungen initiieren und maßgeblich koordinieren.<sup>40</sup>

Von *Creuza R. Maciel*<sup>41</sup> war oben schon die Rede, heute koordiniert die Kleine Schwester *Nelsa Curbelo*<sup>42</sup> aus Ecuador den lateinamerikanischen SERPAJ und *Nicolasa Terreros*<sup>43</sup> z. B. SERPAJ-Panama. Weltweit bekannt geworden sind die Aktionen der „Madres de la Plaza de Mayo“ in Buenos Aires, durch die Frauen auf das Schicksal ihrer verschwundenen Angehörigen aufmerksam machten.<sup>44</sup> Durch ihren ausdauernden Protest erreichten die *Frauen des Dorfes Amatan*, daß ihre nach einer Landbesetzung gefangen-genommenen Männer freigelassen wurden.<sup>45</sup> Anderswo, hier in Peru, werden Streikende durch Hausfrauenkomitees unterstützt,<sup>46</sup> schließen sich Frauen, hier in Armenvierteln von Bolivien, zu „Federaciones de amas de casas“ zusammen, um gemeinsam eine Verbesserung der Ernährungsgrundlage durch den Aufbau öffentlicher Küchen (*ollas comunes*) zu erreichen.<sup>47</sup> „Wir haben unsere Angst verloren ...“, sagt *Rosalina Tuyuk* von der CONAVIGUA, einer Selbstorganisation indianischer Frauen und Witwen, in der sich über 8 000 Frauen, die selbst oder deren Angehörige Opfer der Repression sind, zusammengeschlossen haben.<sup>48</sup> Auch der Mord an einer Leiterin von CONAVIGUA, an *Maria Mejia*, hat die Frauen nicht eingeschüchtert:

<sup>39</sup> Vgl. auch *P. McAllister (Ed.)*, *Reweaving the Web of Life. Feminism and Nonviolence*, Philadelphia (New Society Publishers) 1982.

<sup>40</sup> Den großen befreiungstheologischen und feministischen Rahmen, in dem diese Tatsache diskutiert werden könnte, hat abgesteckt *H. Kohler-Spiegel*, *Befreiung und Befreiungspraxis in der Theologie Überlegungen zum Verständnis in Feministischer Theologie und lateinamerikanischer Befreiungstheologie*, in: *RpB* 22/1988, 67-80.

<sup>41</sup> Vgl. *BGKL* 1/1989, 3f.

<sup>42</sup> Vgl. *BGKL* 1/1989, 4ff. (bes. 6), und 3/1989, 6.

<sup>43</sup> Vgl. *BGKL* 3/1991, 11f.

<sup>44</sup> Vgl. die von den Ev. Studentengemeinden in der Bundesrepublik anlässlich der Verleihung des von diesen und anderen Organisationen gestifteten Friedenspreises an die „Mütter der Plaza de Mayo“ hrsg. *Dokumentation* Friedenspreis für die „Mütter der Plaza de Mayo“ und der „Kommission der Familien“, Essen o.J. (1980), vgl. auch *L. Wendl*, *Wenn Mutter ihre Kinder suchen. Sogar Säuglinge werden vom Militär in Argentinien „entführt“*, in *Publik Forum* 10 (Nr. 26 vom 23. Dez. 1981), 16. Vgl. auch *Berichte aus dem Int. Versöhnungsbund - Österr. Zweig*, Nr. 37/März 1984, 18-19.

<sup>45</sup> Vgl. *D. Reininger-Stressler*, *Wir machen das nicht allein! Amatan - ein Dorf gibt nicht auf*, in: *BGKL* 4/1990, 14f.

<sup>46</sup> Vgl. *BGKL* 3/1989, 12.

<sup>47</sup> Vgl. *BGKL* 2/1989, 7.

<sup>48</sup> Vgl. *BGKL* 1/1991, 4f. - Vgl. auch *Présente* (Bulletin der Christlichen Initiative Romero e.V.) 8 (2/1990), 22.

„... seit es CONAVIGUA gibt, treten die Frauen ans Licht der Öffentlichkeit, anstatt sich zu erschrecken. Die Frauen schauen nicht mehr zu, wenn ihre Söhne in die Kasernen verschleppt werden, sondern sie organisieren sich, um die Söhne zu retten. .. Und wenn die Soldaten die jungen Frauen vergewaltigen wollen, versammeln sich die Frauen und rufen die Gemeinde zusammen.“<sup>49</sup>

*Margarita Garcia* brauchte Jahre, nachdem ihre beiden Söhne im Abstand eines Jahres umgebracht worden waren, um wieder Hoffnung zu schöpfen, bis sie verstand, daß sie „nicht die einzige Frau war, die solches Unrecht erlitt, daß es täglich viele Frauen waren“, die sich unfreiwillig mit ihr „in solch schrecklichem Schmerz vereinten“: „Ich verstand ..., wie wichtig für mich das Leben von jetzt an sein würde, und begann, mich mit den anderen Müttern zusammen zu engagieren, denen man auch ihre Kinder entrissen hatte, aber noch wichtiger ist, daß ich den Einsatz für mein Volk, mein edles Indigena-Volk begann.“<sup>50</sup> So organisierte sich *Margarita Garcia* in der Grupo de Apoyo Mutuo (GAM), der Gruppe für gegenseitige Unterstützung,<sup>51</sup> und begann, ihr Bewußtsein zu verändern:

„Ich erfuhr, warum viele unserer Geschwister – Intellektuelle, Gewerkschaftler, Studenten, Bauern, all jene, die für ein besseres Vaterland gekämpft hatten –, ermordet worden waren, und da verstand ich wirklich, da verstand ich, daß ich mich nicht als eine an den Rand gedrängte, vereinzelte Mutter fühlen durfte, sondern daß ich mich im Gegenteil glücklich schätzen konnte ich habe zwei Wesen das Leben gegeben, die mit ihrer zarten Jugend, ihrer Verantwortlichkeit und vor allem ihren menschlichen Tugenden dem Ruf ihres Volkes zu antworten gewußt haben.“ Und dafür mit dem hohen Preis, „mit dem einzigen Reichtum, den wir Armen besitzen, bezahlen“ mußten: mit dem Leben.<sup>52</sup>

Inzwischen selbst bedroht, engagiert sich auch *Rosa Pu Gomez* in der GAM sowie in CONDEG (Consejo Nacional de Desplazados de Guatemala = Verband der intern Vertriebenen), nachdem ihre Großeltern mit ihrem 15-jährigen Enkel von Armeeingehörigen massakriert, ihr Vater zwei Monate später und schließlich auch ihr Mann entführt wurden. Und auch nachdem ihr zweiter Mann, Leiter des CONDEG und Mitglied der nationalen Versöhnungskommission - sein Vater und seine Bruder waren bereits 1984 entführt worden - ebenfalls am 3. Mai 1990 entführt wurde,<sup>53</sup> lebt sie aus tiefem Auferstehungsglauben ihr einmal begonnenes Engagement unermüdlich fort: „Der Kampf unserer entführten, ermordeten Brüder geht weiter, und wenn es notwendig ist, das Leben zu geben für das Volk, werden wir es geben. Denn die für das Leben gestorben sind, dürfen wir nicht Tote nennen.“<sup>54</sup>

<sup>49</sup> Vgl. ebd., 5.

<sup>50</sup> BGKL 1/1991, 4f.

<sup>51</sup> Zur GAM vgl. auch: *R. Bangerter/E. Pober*, „Ich bin nicht aus Eisen“. 5 Jahre Grupo de Apoyo Mutuo in Guatemala, in: BGKL 4/1989, 10-12.

<sup>52</sup> BGKL 1/1991, 5.

<sup>53</sup> Vgl. BGKL 1/1991, 2-5.

<sup>54</sup> Ebd., 5.

Auf dem Hintergrund dieser Zeugnisse wird nicht nur verständlich, warum Gustav Gutiérrez davon beeindruckt ist, „mit welcher Vertrautheit die Armen dem Tod begegnen“; die Feststellung, „in Peru niemals so viele Basisorganisationen gesehen“ zu haben, in denen die Frau eine „so wichtige Rolle“ einnimmt, dürfte sich leicht für ganz Lateinamerika generalisieren lassen.<sup>55</sup> Daß Frauen in Lateinamerika mittlerweile gelernt haben, sich zu artikulieren, sich mit anderen (Frauen) zu versammeln und zusammenzuschließen, daß sie auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene, in Gewerkschaften und Kooperativen, in Stadtviertel- und Dorfgemeinschaften wichtige Leitungs- und Koordinationsfunktionen übernommen haben und damit auch der häufige häusliche Machismo aufzubrechen beginnt, führt *Martha Bonilla*, die viele Jahre zusammen mit Bischof Proaño in Indigena-Gemeinden der Diözese Riobamba Pastoralarbeit geleistet hat, auf einen von den Basisgemeinden ermöglichten Prozeß zurück: Indem die Kirche „der Frau das Wort gibt, indem sie sie zur Katechistin, zur Gemeindeführerin macht, hat sie beigetragen, daß die Frau eine andere Rolle übernimmt.“<sup>56</sup>

#### 4 Kinder als „luchadores por la paz“

Selbstverständlich ist das Engagement von Kindern in einer Widerstandsbewegung immer problematisch und fragwürdig.<sup>57</sup> Andererseits sehen sie sich oft selbst in der Schicksalsgemeinschaft mit ihren Eltern und Angehörigen, erst recht im Status eines Waisenkindes, eines zur Kinderarbeit verdamnten oder in einer Kinderbande organisierten Straßenkindes<sup>58</sup> als Opfer des Ausbeutungs- und Unterdrückungssystems und der in ihm wirkenden struk-

<sup>55</sup> Vgl. BGKL 1/1991, 13. - Daß Frauen dabei selbst bei ihren Mitstreitern zunächst auf Unverständnis stoßen können, zeigt die Erfahrung von San Pedro Lomas in Guayaquil, wo sich einige Frauengruppen gebildet hatten und als solche in der örtlichen Selbstverwaltung aktiv wurden, vgl. BGKL 5/1987, 6f. - Es wird viel zu wenig gesehen, daß eine der wenigen bedeutenden größeren Aktionen gegen das Hitler-Regime von Frauen initiiert und getragen worden ist. So erreichten mehrere hundert „arische“ Frauen im Jahre 1943 durch eine gewaltfreie Aktion die Entlassung ihrer jüdischen Ehemänner aus einem Berliner Gefängnis: sie versammelten sich im Anschluß an ihre Arbeit immer wieder vor dem Gefängnis, bis die Gestapo - von dieser Aktion sichtlich irritiert - die Gefangenen freiließ. Vgl. *H. Ullstein*, Spielplatz meines Lebens. Erinnerungen, München 1961, 34; vgl. jetzt auch die historische Untersuchung von *G. Jochheim*, Protest in der Rosenstraße, Stuttgart und Wien 1990. - Hier drängen sich die Bilder der in Jugoslawien demonstrierenden Frauen gegen den Krieg und ihre Proteste gegen die Rekrutierung ihrer Söhne auf.

<sup>56</sup> Vgl. BGKL 3/1990, 7-9 („Erzeugerinnen des Lebens, Erzieherinnen zum Frieden“. Frauen im Befreiungsprozeß - ein Gespräch mit Martha Bonilla), hier 8.

<sup>57</sup> Vgl. *Grasse*, a. a. O., 94, der erinnert, daß fast tausend Kinder bei einem Protestmarsch in Birmingham während der Bürgerrechtsproteste in den USA verhaftet wurden und auf dem Höhepunkt der Kampagne sich 2 500 meist jugendliche Demonstranten im Gefängnis befanden.

<sup>58</sup> Zur Situation von Straßenkindern in São Paulo vgl. BGKL 5/1987, 4-6. Vgl. auch ebd., 8-11, über „La Huella“ („Die Spur“), eine seit 1975 in Uruguay existierende Gemeinschaft für verlassene Kinder.

turellen wie personalen Gewalt zum Widerstand herausgefordert, ja gezwungen. Das ist nicht zu verwechseln mit der Zwangsrekrutierung durch den „Sendero Luminoso“ und auch nicht mit dem Kampf in einer militärischen Kindertruppe, wie es sie in der sandinistischen Revolution gegeben hat.<sup>59</sup> Hier geht es um die weitgehende Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen, die nicht nur in der Lage sind, sich im Interesse des Überlebens in Kinder- und Jugendbanden zusammenzuschließen und auf Straßenraub zu gehen,<sup>60</sup> sondern auch aktiv für die Anerkennung ihrer einfachsten Lebensbedürfnisse und ihrer Menschenrechte einzusetzen. Hier geht es um Kinder, die nicht nur Kriegsspielzeuge gegen Bausteine eintauschen, sondern auch zu 800 an einem Friedensmarsch in Guayaquil/Ecuador teilnehmen und die als „Serpajitos“ in mehreren Gruppen der „Niños luchadores por la paz“ (Kinder als Friedenskämpfer) auf ihre Weise die Arbeit der gewaltfreien Bewegung SERPAJ-Ecuador mittragen.<sup>61</sup>

Was die UNO-Konvention über die Rechte der Kinder von November 1989 erstmalig ausdrücklich gefordert hat, nämlich das Recht der Kinder auf Versammlung und Organisation, haben Straßenkinder in den südlichen Elendsvierteln der peruanischen Hauptstadt Lima schon lange vorher für sich beansprucht und realisiert: mittlerweile liegt die Gründung der Bewegung von „arbeitenden Kindern und Jugendlichen, die Kinder christlicher Arbeiter sind“ (MANTHOC) durch Initiative von Jugendlichen der christlichen Arbeiterjugend schon 14 Jahre zurück, konnte zwischenzeitlich sogar eine eigene Wohnung erworben und als Zentrum für die Kinder eingerichtet sowie eine landesweite Ausweitung der Organisation von den Kindern selbst erreicht werden, so daß jetzt ca. 500 Kinder in den Gruppen von MANTHOC aktiv sind. Bei einer Delegiertenversammlung in Lima konnte Günter Bruder erleben, „wie die Kinder selbst ihre Bewegung gestalten und organisieren“: „Die Kinder berichten einander aus den verschiedenen Regionen, geben ein Bild über die Lage in ihrer Stadt. Nach dem Essen schwärmen sie in Kleingruppen in die Stadtviertel von Lima aus, um die Lebenssituation der Hauptstadtkinder kennenlernen zu können. Die Subkultur der Chiquen verhilft den Kindern zu neuer Identität, sie haben ihre eigenen Normen. Die Preise für Arbeitsleistungen stimmen sie untereinander ab, sie teilen das Essen, entwickeln innerhalb der aggressiven Arbeitssituation Vertrauen zueinander.“<sup>62</sup>

Zu den Erfahrungen der MANTHOC-Kinder gehört schließlich auch der geschlossene Protest: in der Auseinandersetzung um Arbeitserlaubnis, die

<sup>59</sup> Nach *E. Cardenal*, Ich erbitte Hilfe für die Revolution. Die Rede des nicaraguanischen Friedenspreisträgers des Deutschen Buchhandels in Frankfurt, in: FAZ vom 13. Okt. 1980, 11, ist ein Trümmerzentrum in Managua in einem großen Park für Kinder umgewandelt worden, „der den Namen eines zehnjährigen Jungen trägt, der Anführer einer Kindertruppe war und heute als Märtyrer der Revolution gilt“.

<sup>60</sup> Zum Problem der Straßenbanden in den Vorstadtlums der Großstädte vgl. BGKL 5/1987, 7 (Ecuador: Ein Weg aus der Gewalt. Arbeit mit Jugendbanden).

<sup>61</sup> Vgl. BGKL 5/1987, 8 (Ecuador: Serpajitos. Kinder als Friedenskämpfer).

<sup>62</sup> Vgl. *D. Reiminger-Stressler*, Rechte der Kinder?, in: BGKL 3/90, 12f., 13.

ihnen konkurrierende Erwachsene streitmachen wollten, konnten sie Unterstützung bei Rechtsanwälten, der Stadtverwaltung usw. finden und sich teilweise durchsetzen.<sup>63</sup>

##### 5. SERPAJ, Adolfo Pérez Esquivel und die Arbeit von Jean und Hildegard Goss-Mayr

Die Geschichte des gewaltlosen Widerstands in Lateinamerika ist alt wie der Widerstand gegen Herrschaft und Gewalt seit der Eroberung dieses Kontinents, denn eine gewaltfreie Aktion wird nicht erst durch entsprechende Beschreibung und Definition zu einer solchen. Sie existiert auch dort, wo keine systematischen Kenntnisse über die Prinzipien, Strategien und Taktiken gewaltfreien Handelns artikuliert werden, aber dennoch in ihrem Sinne agiert wird. Diesem Verständnis nach reicht die Geschichte der gewaltfreien Aktion weit zurück, die Anfänge der *organisierten* gewaltfreien Bewegung in Lateinamerika freilich erst in die 60er und 70er Jahre.<sup>64</sup>

Mit der Option für die Armen in Medellín 1968 „entdeckt eine wachsende Anzahl von Christen und Kirchenführern die Gewaltlosigkeit als wahrhaft christlichen Weg der Befreiung“.<sup>65</sup> Bereits 1966 hatten sich auf Initiative des Internationalen Versöhnungsbundes Vertreter christlicher Kirchen aus vierzehn lateinamerikanischen Staaten zu einer Konsultation über „Gewalt und Gewaltlosigkeit als Weg der Befreiung“ in Montevideo (Uruguay) getroffen und sich für ein Schulungsprogramm in Gewaltlosigkeit entschieden. 1971 fand dann in Alajuela (Costa Rica) das 1. Kontinentale Treffen von Delegierten gewaltfreier Aktionsgruppen aus ganz Lateinamerika statt, darunter auch acht Bischöfe. Dabei wurden vor allem Begriff und Sache der Gewaltfreiheit im Vergleich zur Passivität diskutiert, die Besonderheiten des gewaltfreien Kampfes in Lateinamerika herausgearbeitet und Erfahrungen anderer Völker als Denkanstöße eingebracht. 1974 schließlich wurde beim 2. Treffen gewaltloser Befreiungsbewegungen in Lateinamerika in Medellín (Kolumbien) damit begonnen, die lateinamerikanische gewaltfreie Bewegung *Servicio Paz y Justicia en America Latina – orientación no-violenta* zu konstituieren, eine Organisation, die im wesentlichen die Bewegungen im Volk aufgreifen, mittragen und reflektieren helfen sollte. Zu ihrem Koordinator wurde der argentinische Professor und Bildhauer aus Buenos Aires, Adolfo Pérez Esquivel, gewählt. Damit war auch der Schritt von einer Elite- zu einer Volksbewegung getan. Es wurde klar erkannt und ausgesprochen, daß der gewaltlose Befreiungskampf in Lateinamerika von dem unterdrückten Volk selbst getragen werden und die Armen die Vollzieher der Befreiung sein

<sup>63</sup> Vgl. ebd., 13.

<sup>64</sup> Vgl. Goss-Mayr, *Geschenk der Armen an die Reichen*, a.a.O., 139 (hier 139-141 auch näheres über SERPAJ).

<sup>65</sup> Vgl. ebd., 139.

müssen. Erfahrungen sollten gesammelt und ausgetauscht, Schulungskurse in gewaltfreiem Handeln angeboten und durchgeführt, Menschenrechtsverletzungen aufgedeckt und Solidaritätsaktionen für engagierte Personen und Gruppen auf nationaler wie internationaler Ebene organisiert werden. 1977 wurde Esquivel verhaftet und fünfzehn Monate in Folterhaft gehalten. Auf einem 3. Kontinentalen Treffen in Bogotá (Kolumbien) wurde insbesondere die Gründung regionaler SERPAJ-Gruppen und ihre überregionale Koordination behandelt.<sup>66</sup> Mittlerweile ist fast ganz Lateinamerika mit einem Netz von SERPAJ-Gruppen überspannt, ist SERPAJ in 11 lateinamerikanischen Staaten aktiv,<sup>67</sup> bilden sich ständig neue Gruppen mit den unterschiedlichsten Arbeitsschwerpunkten.<sup>68</sup>

Parallel dazu hat sich auch in Europa eine SERPAJ-Bewegung konstituiert,<sup>69</sup> die als europäischer Brückenkopf durch internationale Kampagnen, finanzielle Unterstützung, Medienarbeit und die Hinarbeit auf Einstellung von Waffenlieferungen nach Lateinamerika sowie Partnerschaftsarbeit<sup>70</sup> die gewaltfreie Bewegung auf dem lateinamerikanischen Kontinent mitzutragen versucht.<sup>71</sup>

Auf ihrer VI. Generalversammlung in Rio de Janeiro 1990 haben die MitarbeiterInnen von SERPAJ vor allem die Verschuldung und Verarmung, Scheindemokratisierungen und Straflosigkeit für Menschenrechtsverletzungen,<sup>72</sup> Rechtsruck in der kirchlichen Hierarchie und „Selbstentdeckung“ nach 500 Jahren Fremdherrschaft als besondere Herausforderungen in den 90er Jahren diskutiert.<sup>73</sup>

Wenn auch das Volk (s. o.), die Menschen am Rand der lateinamerikanischen Gesellschaften die eigentlichen Akteure im großen Befreiungsprozeß sind, so kommt doch namentlich Jean und Hildegard Goss-Mayr, die als Reisesese-

<sup>66</sup> Vgl. ebd., 139-141; außerdem den unveröffentlichten Bericht von *Jean und Hildegard Goss-Mayr* über die 2. Tagung gewaltloser Befreiungsbewegungen in Lateinamerika und den ebenfalls unveröffentlichten, vom 1. März 1974 datierten und an die Presse gerichteten Bericht über dasselbe Treffen von *Josef Geue* sowie eine von *Mechthild Hassel* zusammengestellte Information über SERPAJ-Lateinamerika.

<sup>67</sup> In Argentinien, Chile, Uruguay, Brasilien, Bolivien, Peru, Ecuador, Panama, Nicaragua, Mexco und Paraguay.

<sup>68</sup> Vgl. etwa BGKL 2/1989, 7f. („Eine junge und aktive SERPAJ-Gruppe“ [in Bolivien]).

<sup>69</sup> Sie wird im wesentlichen getragen vom Internationalen Versöhnungsbund, von Pax Christi und War Resisters International.

<sup>70</sup> Vgl. BGKL 2/1991, 8-10; 2/1989, 2 u. 4f.; 3/1989, 15.

<sup>71</sup> *SERPAJ-Europa* ist unter der folgenden Adresse zu erreichen: Engerserstr. 74 a, D-5450 Neuwied. - Zur Generalversammlung von SERPAJ-Europa 1989 in Bonnetcombe vgl. den Beitrag von *W. Sackl* und *R. Bangerter* sowie die dort verabschiedeten Grundsätze vgl. BGKL 3/1989, 14f.

<sup>72</sup> Vgl. BGKL 9/1986, 6; 2/1988, 3ff.; 1/1989, 5 u. 14; 2/1989, 13f.; 3/1990, 9ff.; 3/1991, 2ff.

<sup>73</sup> Vgl. *C. Zeitl*, Der Kampf muß weitergehen. Die Gewaltfreie Bewegung SERPAJ in den 90er Jahren, in: BGKL 2/1990, 14f.

ekretärIn des Internationalen Versöhnungsbundes bereits in den 60er Jahren durch ihr unermüdliches Engagement den Boden für eine organisierte gewaltfreie Bewegung in Lateinamerika bereitet haben, dabei Camilo Torres vergeblich vom gewaltfreien Weg überzeugen, aber Dom Helder Camara für eine gezielte gewaltfreie Bewegung gewinnen konnten,<sup>74</sup> ein ganz besonderes Verdienst im Aufbau einer reflektierten und durchstrukturierten gewaltfreien Bewegung zu. Adolfo Pérez Esquivel hat es erst kürzlich in einem Nachruf auf den am 3. April 1991 in Paris verstorbenen Jean Goss formuliert:

„Viele Jahre lang sind Jean und Hildegard durch Lateinamerika gereist, um die Menschen und die Organisationen, die sich der Gewaltfreiheit verpflichtet fühlen, zu entdecken und zu treffen und um sie zu vereinen. Als Folge ihrer Arbeit entstand die Bewegung 'Servicio Paz y Justicia' (SERPAJ). Für mich sind diese beiden Menschen Propheten der Gewaltfreiheit auf dieser Welt, gleichermaßen als Inspiratoren, Lehrer und Organisatoren.“<sup>75</sup>

In einem Zeitschriftenbeitrag von Josef Geue ist der erste Koordinator von SERPAJ noch ein *nobody*, heißt es doch dort lapidar: „Um die Verbindung zwischen den verschiedenen lateinamerikanischen Gruppen aufrechtzuerhalten, wurde für zwei Jahre ein Koordinator gewählt.“<sup>76</sup> Wenige Jahre später, die Ereignisse überschlugen sich und aus dem Senfkorn wird – gut biblisch – ein Baum, ist der Koordinator, Adolfo Pérez Esquivel, Friedensnobelpreisträger 1980.<sup>77</sup> Es ist ein seltenes Glück, über eine Reihe persönlicher Kontakte und Freundschaften von Anfang an eine solche Entwicklung miterleben zu dürfen.<sup>78</sup> Erfahrungen dieser Art nähren einen Glauben, der Berge versetzen kann.

#### 6. Peace Brigades International (PBI) – ein interkontinentaler Beitrag zur Befreiung

Den europäischen und nordamerikanischen UnterstützerInnen ist es ebenso klar wie den Intellektuellen und KoordinatorInnen der gewaltfreien Bewegung in Lateinamerika, daß die Bewegung nur eine Existenzberechtigung hat, wenn sie vom betroffenen Volk selbst getragen wird. Das bedeutet allerdings

<sup>74</sup> Ich beziehe mich hier vor allem auf private Mitteilungen insbesondere von *Hildegard Goss-Mayr*

<sup>75</sup> Vgl. *gewaltfreie aktion* (Vierteljahreshefte für Frieden und Gerechtigkeit) 23 (Nr 87/88, 1. u. 2. Quartal 1991), 2.

<sup>76</sup> Mir liegt ein Manuskript von *Josef Geue* mit Datum vom 6. April 1974 vor. - Derselbe Autor hatte als Delegierter bundesrepublikanischer Aktionsgruppen an jenem Treffen teilgenommen, auf dem A.P. Esquivel zum Koordinator von SERPAJ gewählt worden war, und hat an anderer Stelle ausführlicher und natürlich auch namentlich berichtet.

<sup>77</sup> Vgl. *H Goss-Mayr*, Der Kampf der leeren Hände. Adolfo Pérez Esquivel - Christliche Alternative zur bewaffneten Befreiung, in: *Publik Forum* Nr 24 vom 28. Nov 1980, 3 f. Vgl. auch *dies.*, Adolfo Pérez Esquivel, in *H.J. Schultz (Hrsg.)*, *Liebhaber des Friedens*, Stuttgart/Berlin 1982, 328-339

<sup>78</sup> Ich habe selbst mit *Josef Geue* und *Hildegard Goss-Mayr* seit Anfang der 70er Jahre in der gewaltfreien Bewegung eng zusammengearbeitet und bin dabei auch lange vor seiner Publizität wiederholt A.P. Esquivel begegnet.

nicht, daß eine Unterstützung auf internationaler Ebene und von außen her undenkbar und unmöglich wäre. Ein Verzicht auf internationale Solidarität würde sogar ganz der Tatsache entgegenstehen, daß die ökonomischen Verflechtungen, das Aussaugen der Peripherie über die Zentren der sog. Entwicklungsländer und der nördlichen Industrienationen<sup>79</sup> das merkantilistische Territorium weit über das staatliche hinaus erweitert und deshalb auch Konsequenzen auf vergleichbarer Ebene verlangt. Eine der direkten internationalen Hilfsmaßnahmen sind Einsätze von Freiwilligen im Rahmen von PBI.

Die 1981 in Kanada gegründeten Internationalen Friedensbrigaden<sup>80</sup> sollen gewaltfreie Initiativen in Konfliktgebieten unterstützen, setzen sich aus Freiwilligen aus aller Welt zusammen und arbeiten in Lateinamerika vor allem in Guatemala (seit 1983) und El Salvador (seit 1987); zu den konkreten Aufgaben der in gewaltfreiem Handeln trainierten FriedensaktivistInnen zählen insbesondere die Beobachtung von Konflikten, Vermittlung in Konfliktsituationen, Durchführung von Konfliktlösungsseminaren, Initiierung von Verhandlungen, die internationale Aufdeckung von Menschenrechtsverletzungen, die Herstellung von Weltöffentlichkeit, das gewaltfreie Dazwischentreten bei Gewalt gegen die Unterdrückten und – ganz besonders – die Eskortierung, der persönliche Begleitschutz bedrohter Personen (Bauern- und Gewerkschaftsführer, DemonstrantInnen, KoordinatorInnen, streikende ArbeiterInnen).<sup>81</sup> In Guatemala stellte PBI beispielsweise den Angehörigen von Verschwundenen ihr Haus als sicheren Treffpunkt zur Verfügung.<sup>82</sup> Wesentlicher Grundsatz ist, daß PBI „niemals eigenmächtig, sondern nur auf ausdrücklichen Wunsch einheimischer Betroffener agiert“, dabei bleiben sie selbst immer unabhängig und unparteiisch.<sup>83</sup>

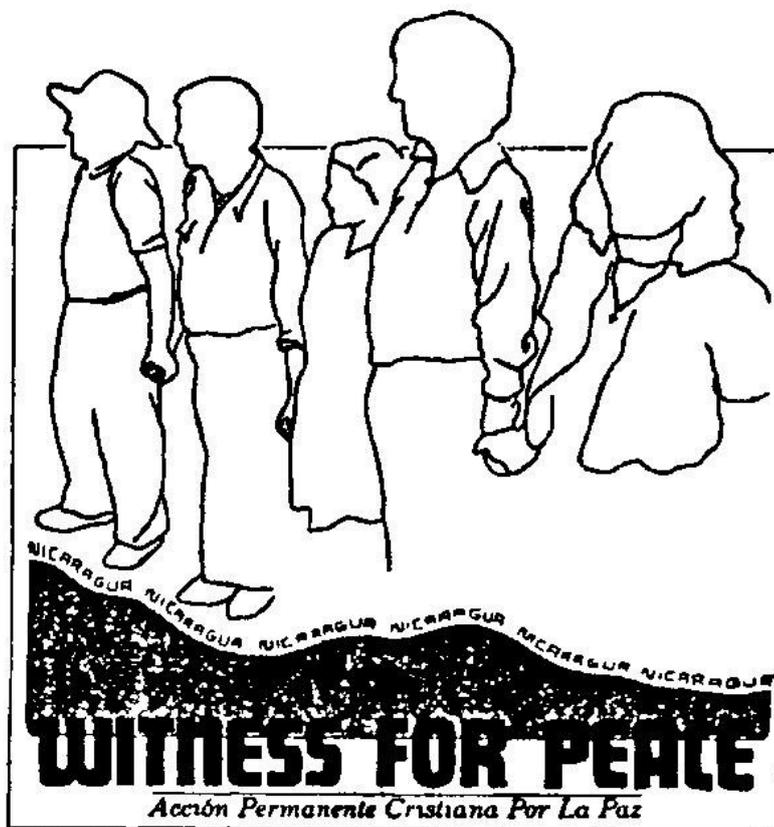
<sup>79</sup> Vgl. J. Galtung, Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, in: D. Senghaas (Hrsg.), Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion, Frankfurt/M 1972, 29-104.

<sup>80</sup> „Die Idee, durch Friedensbrigaden in Konfliktgebieten zu intervenieren, ist jedoch um einiges älter - sie stammt im Grunde von Mahatma Gandhi, der sie schon 1922 anlässlich von Straßenunruhen in Bombay dachte und als erster den Begriff 'Friedensbrigade' prägte.“ Vinoba Bhave schließlich erweckte sie 1957 mit dem Einsatz einer Friedensarmee („Shanti Sena“) zu neuem Leben. 1961 wurden die „World Peace Brigades“ gegründet. Vgl. C. Zettl, Projekt Hoffnung. Gewaltfreie Konfliktlösung in Zentralamerika, in BGKL 4/1989, 7-9

<sup>81</sup> Vgl. BGKL 2/1990, 11 („Internationale Friedensbrigaden. Eine konkrete Möglichkeit gewaltfreien Engagements“), hier auch Informationsadressen. Vgl. auch Zettl, Projekt Hoffnung, a.a.O., sowie W. Huffer, Peace Brigades International in Guatemala. Ein kurzer Rückblick auf ein Jahr gewaltfreie Arbeit, in: Versöhnung (Rundbrief des Internat. Versöhnungsbundes - Deutscher Zweig) Dez. 1987, 54-56.

<sup>82</sup> Vgl. Zettl, Projekt Hoffnung, a.a.O., 8.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., 9.



Auf eine politisch unabhängige Haltung und auf Gewaltfreiheit als zentrales Aktionsprinzip haben sich auch jene TeilnehmerInnen verpflichtet, die im Rahmen von „Witness for Peace“ („Acción Permanente Cristiana Por La Paz“) im Grenzgebiet von Honduras und Nicaragua seit dem 2. Dez. 1983 eine permanente Friedenswache durchgeführt und damit den Angriffen der Contras einen gewaltlosen menschlichen Schild entgegengestellt hatten.<sup>84</sup> Die dort engagierten FriedensaktivistInnen waren in der Regel US-amerikanische BürgerInnen, die durch ihr (christliches) Zeugnis die zwischen der US-Regierung und Nicaragua aufgerichteten Feindbilder aufzubrechen versuchten.<sup>85</sup>

#### *7 Lateinamerikanische Theologen im Ringen um den richtigen Weg – Abkehr von der Gewalt*

Im Interesse einer internationalen politischen Imagepflege und aus Furcht vor profitabträglichen internationalen Konflikten vermeiden Terrororganisationen (vgl. Todesschwadronen), Militäranghörige, Polizei und staatliche

<sup>84</sup> Vgl. Berichte aus dem Internat. Versöhnungsbund - Österr. Zweig, Nr. 37/März 1984, 24f.

<sup>85</sup> Vgl. *Together We Stand Report of the Pacific Southwest Regional Delegation of Witness for Peace* (August, 1985); an der hier dokumentierten Delegation nahm auch J. Engel aus der Bundesrepublik Deutschland teil.

Stellen in der Regel Gewaltanwendungen gegenüber ausländischen Personen. Nicht immer halten ähnliche Überlegungen auch vor Gewalt gegen Bischöfe und andere klerikale Würdenträger ab, die immer wieder Opfer von Todesdrohungen, Folter und Mord werden (vgl. Camara, Hippolytus, Romero und die für weltweites Aufsehen erregenden Morde an sechs Jesuitenpater, ihrer Köchin und deren Tochter am 16. Nov. 1989 in El Salvador<sup>86</sup>). Dennoch ist ihr Aktionsspielraum gewöhnlich um einiges größer als der des/der „normalen“ Volksangehörigen, was in den vergangenen zwei Jahrzehnten viele Priester, Bischöfe, Ordensangehörige zum Schutz und zur Verteidigung der marginalisierten Menschen genutzt haben.<sup>87</sup>

Nicht immer haben sie sich dabei selbst leicht getan. Nicht selten mußten sie erst einen langen Weg aus Verblendung oder Unwissenheit zurücklegen, um zu einer tiefen Solidarität mit den unter der Ideologie der „Nationalen Sicherheit“ Entrechteten zu finden. *Dom Helder Camara* – einer der bekanntesten unter ihnen – bekennt dies ganz offen.<sup>88</sup> *Gonzalo Lopez M.* betont seine Unwissenheit, mit der er seinen Dienst als Bischof von Lago Agrio (Ecuador) antrat, aber auch seine Bereitschaft, diese Unwissenheit zu überwinden.<sup>89</sup> Und in der Biographie von *Oscar Romero* liest man ähnliches.<sup>90</sup>

*Bischof Antonio Fragoso* – heute einer der ganz entschiedenen Verfechter der Gewaltfreiheit – hat zunächst einmal auch in der revolutionären Gegengewalt eine Chance zur dringend notwendigen gesellschaftlichen Veränderung gesehen,<sup>91</sup> während der verstorbene *Bischof Leonidas Proaño* sich – meines Wissens – schon seit eh und je für einen gewaltfreien Kampf der Indigenas eingesetzt hat.<sup>92</sup>

<sup>86</sup> Vgl. den Beitrag von *L. Weckel* in: *Présente* 8 (2/1990), 15-17, und den Artikel „Die Tragödie des Massakers an der Jesuitenuniversität“ in: *Présente* 9 (1/1991), 4-7.

<sup>87</sup> In BGKL 1/1989, 4, wird z. B. der folgende Vorgang berichtet: In Alagamar (Nord-Osten Brasiliens) trieben Viehzüchter ihr Vieh in die Pflanzungen von Bauern, die dort um ihre Landrechte kämpften. Bischöfe, die davon hörten, entschlossen sich, den Bauern bei der Vertreibung der Rinder aus den Pflanzungen zu helfen. Während die Polizei den Bauern den Zutritt zu dem betreffenden Gebiet versperrte, ließ sich ein Bischof nicht daran hindern hineinzugehen. Da er aber alleine nichts ausrichten konnte, holte er die anderen nach. „Als Bischof war er in der Lage, der Polizei entgegenzutreten. Nicht so das Volk: dieses wäre massakriert worden.“

<sup>88</sup> Vgl. *Dom Helder Camara*, *Die Bekehrungen eines Bischofs* (aufgezeichnet von José de Broucher), Wuppertal 1978.

<sup>89</sup> Vgl. BGKL 3/1987, 13

<sup>90</sup> Vgl. *J.R. Brockmann*, *Oscar Romero*, Freiburg/Schweiz 1990. Vgl. auch *P. Lawatsch*, *Wozu Bischöfe sterben*, in: BGKL 1/1990, 10-11, 10.

<sup>91</sup> Vgl. *A. Fragoso*, *Evangelium und soziale Revolution. Ein Kapitel lateinamerikanischer Theologie*, Gelnhausen und Berlin 1971, 29f.

<sup>92</sup> Vgl. auch *H. Goss-Mayr*, *Polizeiaktion gegen die Pastoralenkonferenz von Riobamba*, in: *ZdI-Informationen* 4/1976, 15-17.

**Ernesto Cardenal** hat die Gewalt in der sandinistischen Revolution mit den Worten zu rechtfertigen versucht, daß die Waffen „Leben brachten“, <sup>93</sup> daß die sandinistischen Befreiungskämpfer „aus Liebe zu den Waffen“ griffen und „ein ganzes Volk das Evangelium in die Praxis umsetzte“, indem einer „sein Leben für den anderen“ opferte. <sup>94</sup> So vergleicht Cardenal die Revolution in Nicaragua mit der „Metanoia“ des Evangeliums Jesu, mit der Umkehr zur Liebe, und spricht davon, daß der „wirkliche Frieden“, „der nicht nur Abwesenheit des Krieges bedeutet“, der Frieden, „den die Hebräer Shalom nannten“, mit der sandinistischen Revolution „errungen“ sei. <sup>95</sup> Während Johann Baptist Metz in seiner Laudatio auf den Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 1980 die Auffassung vertritt, daß die Liebe „für Augenblicke ... das finstere Antlitz der Gewalt als Ausdruck ihrer Verzweiflung annehmen“ könne, <sup>96</sup> weist Daniel Berrigan, aus seiner Spiritualität der Gewaltfreiheit und seinen eigenen Erfahrungen, <sup>97</sup> jede Gewaltanwendung mit den Worten zurück, daß der Tod auch nur eines einzigen Menschen ein zu hoher Preis für die Verteidigung eines Prinzips sei, daß zwar alle immer nur um des Reiches willen zur Waffe gegriffen hätten, aber sich darüber auch nie etwas wirklich verändert habe, daß sich nur im nächsten Bach das Blut aller unterschiedslos mische und er noch keinen Menschen getroffen habe, „den das Töten moralisch aufgerichtet und gebessert hat, weder den, der die Kugel abgeschossen hat, noch den, dessen Körper sie traf.“ <sup>98</sup>

Es ist in letzter Zeit still geworden um Ernesto Cardenal. Indessen setzt sich **Miguel D'Escoto**, ehemaliger Außenminister des sandinistischen Nicaragua und Priester ohne Eucharistieerlaubnis, mit Fragen zu Gewalt und Gewaltverzicht immer wieder öffentlich auseinander. Allein mit Bernhard Häring

<sup>93</sup> Vgl. die Antwort von *Ernesto Cardenal* auf einen offenen Brief von *Daniel Berrigan* in: Publik-Forum 8 (Nr. 23 vom 16. Nov. 1979) 5 f. („Cardenal antwortet Berrigan: Die Waffen brachten Leben“) - Die Feststellung Cardenals trifft freilich nicht für die ungefähr 50 000 Todesopfer zu, die Ismael Reyes, der damalige Präsident des Roten Kreuzes, gezählt hat; vgl. *G. Baums-Burckardt*, Nach dem Sieg der Revolution Nicaragua strebt einen nationalen Sozialismus an, in: Herderkorrespondenz 33 (1979), 470-475, 470.

<sup>94</sup> Vgl. *E. Cardenal*, Ich erbitte Hilfe für die Revolution. Die Rede des nicaraguanischen Friedenspreisträgers des Deutschen Buchhandels, in: FAZ vom 13. 10. 1980, 11.

<sup>95</sup> Vgl. ebd.

<sup>96</sup> Vgl. *J. B. Metz*, Das Nicaragua Cardenals - Vorbild politischer Kultur des Friedens. Laudatio auf den Friedenspreisträger, Revolutionär und Poeten Ernesto Cardenal, in: FR vom 25. 10. 1980, 14.

<sup>97</sup> Vgl. *Ph. Berrigan*, Christen gegen die Gesellschaft US-Priester im Gefängnis, Reinbek bei Hamburg 1971, Kreuz contra Krieg. Die Brüder Berrigan, München 1971.

<sup>98</sup> Vgl. *D. Berrigan*, „Der Preis ist zu hoch.“ Aus einem Brief an Ernesto Cardenal, in: Sonderdruck aus Heft 5/1979 der Zeitschrift „Junge Kirche“, 2-4. - Zum Briefwechsel zwischen Berrigan und Cardenal vgl. auch *M. Vomstein*, Gewaltfrei kämpfen Aus Sehnsucht nach Leben - Daniel Berrigan und Ernesto Cardenal ringen um den revolutionären Weg, Münster 1986 (Broschüre, hrsg. vom Int. Versöhnungsbund - Gruppe Münster).

diskutierte er im Juli 1989 sieben Stunden lang die Frage, was er als Außenminister eines kleinen Landes und als einer der Vorsitzenden der Vereinigung blockfreier Länder für die Durchsetzung der Gewaltfreiheit tun könne.<sup>99</sup>

Bezogen auf die sandinistische Revolution meint D'Escoto heute:

„Ich habe einen langen Krieg miterleben müssen und er ist noch nicht zu Ende. Im Krieg gegen Somoza konnte keine gewaltfreie Haltung aufkommen. Wir waren zur Gewalt verdammt. Unser Vater hat uns eine andere Art des Kampfes als Erbe hinterlassen, aber man hat es uns nicht übergeben, wir kannten diese Alternative nicht. Unsere Kirchen, angefangen mit dem Vatikan, lassen das Volk allein. Es ist eine Zeit der Orientierungslosigkeit für Katholiken in den meisten Ländern Lateinamerikas, nein, der ganzen Welt...“<sup>100</sup>

Auch Daniel Berrigan hält es für wahr, daß in diesem blutigen Jahrhundert „unsere Religion wenig anzubieten“ vermag, „wenig, das nicht vergiftet oder zerbrochen oder mißbraucht ist“, aber eines hätten wir:

„... unsere Weigerung, Bomben und Gewehre gegen die Leiber unserer Brüder und Schwestern zu richten, die wir beharrlich Brüder und Schwestern nennen, auch wenn uns ein kriegslüsterner Staat oder eine kriegsegnende Kirche in Feindschaft gegen sie treiben will.“<sup>101</sup>

D'Escoto, der dafür eintritt, „erneut alle Kraft einzusetzen, um einen Planeten ohne Gewalt zu schaffen“, weist die Auffassung, daß Gewaltfreiheit etwas Natürliches, Rationales oder Irrationales sei, als Irrtum zurück: „Sie ist übernatürlich, etwas Göttliches“<sup>102</sup> Ganz anders als Cardenal, der die gewaltfreie Überzeugung Berrigans in seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises als unbiblich bezeichnete, bekennt D'Escoto – mit Blick auf jene Schriftstelle, wo Jesus dem Petrus gebietet, sein Schwert in die Scheide zu stecken –, daß das, was sie gemacht hätten, keine Evangelisierung gewesen sei, daß in der Revolution zwar christliche Motive eine große Rolle gespielt hätten, aber ihre Methoden jene gewesen seien, „die schon immer verwendet worden seien“. Freimütig äußert D'Escoto nicht nur das „Gefühl, in vielem halbherzig gelebt zu haben“, sondern auch feige gewesen zu sein und Angst gehabt zu haben, tiefer zu gehen. Heute ist ihm ein Leben wie das von Gandhi und M.L. King „zu einer mächtigen und großen Aufgabe geworden“, die Gewaltfreiheit zu einer Sache, der „man sich ganz“ widmen muß, ein Leben für „Christus, der uns sagt, daß der Vater Vater aller ist, daß wir alle Geschwister sind und die Welt neu gestalten sollen, daß wir es tun und nicht die Politiker...“<sup>103</sup> D'Escoto, der rückblickend bedauert, daß sie keine Spiritualität der Gewaltfreiheit entwickelt hätten und dafür auch die Amtskirche verantwortlich macht, will den Rest seines Lebens von einer anderen Logik

<sup>99</sup> Dies teilte mit Bernhard Haring in einem Brief vom 3.8.1989 mit.

<sup>100</sup> Vgl. „Gewaltfreiheit ist nichts Natürliches...“ M. D'Escoto im Gespräch mit Vertretern von SERPAJ-Lateinamerika, die zum VII. Consejo Colegiado von SERPAJ-LA in Managua zusammenkamen, in: BGKL 4/1989, 14-15, 14.

<sup>101</sup> Berrigan, „Der Preis ist zu hoch“, a.a.O.

<sup>102</sup> „Gewaltfreiheit ist nichts Natürliches...“, a.a.O., 14.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., 15.

her leben, von der Liebe, wie sie Christus gelebt habe, und einer Spiritualität der Gewaltfreiheit, in deren Mitte das Kreuz stehe, und mit einer Gemeinschaft von Menschen etwas beginnen, „das schon vor langer, langer Zeit hätte begonnen werden müssen.“<sup>104</sup>

Im Dezember 1987 hatte sich der sandinistische Präsident von Nicaragua, Ortega, für ein Projekt „Soziale Verteidigung“ interessiert. Im Februar 1988 beauftragte D'Escoto die Friedensuniversität von San José (Costa Rica) mit der Ausarbeitung eines Plans für „Soziale Verteidigung“ in Nicaragua.<sup>105</sup>

Damit bricht auch in zunächst völlig unvermuteten Kreisen ein Problembewußtsein auf, das im Kreise von Befreiungstheologen schon viel früher hätte entwickelt werden müssen. Zwar fällt es Gustavo Gutiérrez „sehr schwer zu begreifen“, warum der Sendero Luminoso „mit einer solchen Gewalttätigkeit handelt“, und lehnt er ihn deshalb auch „aufs schärfste“ ab;<sup>106</sup> eine intensive Auseinandersetzung mit der Gewaltfrage läßt aber sowohl seine Arbeit wie die von Leonardo Boff vermissen. Dabei sind doch - nach Gandhi - die Mittel alles, werden mit falschen Mitteln die besten Ziele verfehlt, kann auf dem Weg der Gewalt niemals eine gewaltfreie Gesellschaft heranreifen, ist die Antwort auf die Frage nach den Mitteln die über alles entscheidende.<sup>107</sup> Daß die Mahnung zur notwendigen Besinnung auf die rechte Wahl und - wie Gandhi sagen würde - Reinheit der Mittel nicht vom Tisch europäischer Salonrevolutionäre, sondern aus den unterdrückten Völkern selbst kommt und sich deshalb nicht, wie oft behauptet wird, selbst disqualifiziert, dürfte mit Blick auf Gandhi, auf SERPAJ, A.P. Esquivel und die vielen anderen gewaltfreien FriedensaktivistInnen in Lateinamerika zweifelsfrei sein. An die herausragenden Vertreter der Befreiungstheologie ergeht der Anspruch eines Nachholbedarfs; an einer der wichtigsten Stellen ist bis jetzt zu wenig gedacht worden.

#### 8. Unser Glaube ist ein Glauben an den Gott des Lebens ...

Wahrscheinlich gibt es keinen besseren Ort der Gottesbegegnung als die gewaltfreie Aktion, das Ringen um eine Konfliktlösung, bei der im Vakuum des Gewaltverzichts das Wirksamwerden einer Dritten Macht vorausgesetzt und möglich gemacht wird.<sup>108</sup> Auf die Frage, was denn *satyagraha*, die Macht

<sup>104</sup> Vgl. den Beitrag „Revolutionär im Ruhestand? Spiritualität und Praxis bei Miguel D'Escoto“, in: BGKL 4/1990, 9-11.

<sup>105</sup> Vgl. den Beitrag „Soziale Verteidigung in Nicaragua?“, in: BGKL 4/1989, 12-13. - B. Härings Einführung in die „Soziale Verteidigung“ als eine vor dem Evangelium vertretbare und aus dem Friedenshandeln gebotene Alternative zur militärischen Verteidigung dürfte für D'Escoto Grundlagenlektüre sein; vgl. B. Häring, Die Heilkraft der Gewaltfreiheit, Düsseldorf 1986.

<sup>106</sup> Vgl. BGKL 1/1991, 12.

<sup>107</sup> Vgl. beispielsweise M.K. Gandhi, Sarvodaya (Wohlfahrt für alle), Gladenbach o. J., 17f. Vgl. auch M.L. King, Aufruf zum zivilen Ungehorsam, Düsseldorf 1969, 107.

der Wahrheit sei, auf die er seine Aktionen gründete, lud Gandhi eine Journalistin ein, mitzukommen und an einer gewaltfreien Aktion teilzunehmen.<sup>109</sup> „Wer für das Leben kämpft“, so formuliert es Jon Sobrino aus den reichhaltigen Erfahrungen des Befreiungskampfes, „begegnet Gott in der Geschichte...“<sup>110</sup> In der Selbstorganisation, in der Entdeckung ihrer Würde und Identität, in ihrem Befreiungshandeln entdecken die Unterdrückten „mit Hilfe der Schrift die aktive Gegenwart Gottes“, wie dies lateinamerikanische Bischöfe zusammengefaßt haben.<sup>111</sup> „Die Bibel“, so sagt ein Bauer und meint wahrscheinlich damit dasselbe, „ist Leben“.<sup>112</sup> Durchzuhalten, auch wenn sich die Lebensbedingungen in Guatemala verschlechtern, führt Silvia Flores für sich und ihre MitarbeiterInnen auf den Glauben zurück: „zu glauben, daß das, was für den Menschen unmöglich scheint, für Gott möglich ist.“<sup>113</sup> „Unser Glaube“, so formuliert es Carlos Herrera, „ist ein Glaube an den Gott des Lebens und ein Glaube an das Volk Gottes.“<sup>114</sup> Und nur aus diesem Glauben ist die Kraft des Verzeihens zu verstehen, wie sie den Favelados gegeben scheint und von Mario Carvalho de Jesus in diesem Satz zum Ausdruck gebracht wird:

„Während Du Unterdrücker bist, hörst Du nicht auf, mein Bruder zu sein. Eines Tages kannst Du aufhören, Unterdrücker zu sein, aber Du kannst nicht aufhören, mein Bruder zu sein.“<sup>115</sup>

Solcherart Unterscheidung von Rolle und Person wird die Gegengewalt nicht gerecht. Daß aber auch der Unterdrücker und seine Helfer Menschen sind und darauf angewiesen, in den Befreiungsprozeß mit hineingenommen zu werden, mag vielleicht das folgende Zeugnis des Jesuitenpaters und Gründers von SERPAJ-Uruguay, Luis Pérez Aguirre, verdeutlichen: Der auf grausame Weise gefolterte Pater tat, als neben ihm ein Mädchen am Sterben lag, das Gefährlichste, was man überhaupt tun kann, und riß sich seine Kapuze weg. Er sah die Reihe der Opfer, alle nackt und voller Blut. „Und er sah den Wächter mit dem Gewehr bei der Türe stehen Und die Tränen

<sup>108</sup> Vgl. meinen Versuch, dies herauszuarbeiten und darzustellen in: *E Spiegel*, Pferd oder Gott. Sozio-theologische Grundlegung gewaltfreier Konfliktlösungs- und Weltgestaltungsversuche, in: RpB 27/1991, 79-96

<sup>109</sup> Vgl. *A. Capitu*, Die Technik des gewaltlosen Widerstandes. Von Jesus bis Martin Luther King, Wuppertal-Barmen 1969, 7.

<sup>110</sup> *J. Sobrino*, Das Göttliche im Kampf für die Menschenrechte, in: BGKL 1/1988, 3-5, 5.

<sup>111</sup> Vgl. BGKL 3/1989, 13 [s. Anm. 35]

<sup>112</sup> Vgl. „Wie Gras, das durch Ritzen dringt ...“ Basisgemeinden in Guatemala (ein Interview mit *Carlos Herrera* und *Silvia Flores*), in: BGKL 1/1990, 13-15, 15.

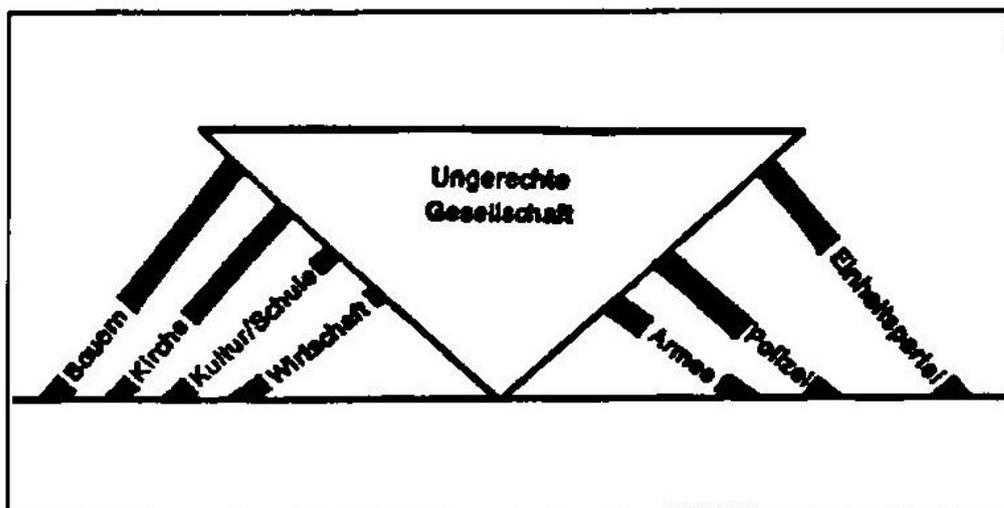
<sup>113</sup> Vgl. ebd

<sup>114</sup> Vgl. ebd und auch ebd, 13: Christen in den Basisgemeinden glauben aufgrund ihrer Lebenserfahrungen „an einen befreienden Gott, an einen Gott, der lebt, der gegenwärtig ist“, der dabei ist, wenn sich Bauern zusammenschließen und Arbeiter eine Gewerkschaft gründen, der zum Hervorbringen einer neuen Gesellschaft motiviert.

<sup>115</sup> *C.R. Maciel*, Mystiker oder Revolutionäre, in: BGKL 1/1989, 26, 3.

rannen über das Gesicht des Wächters. Er weinte aus Mitleid und Hilflosigkeit.“<sup>116</sup>

Wie die Situationsanalyse im Rahmen sorgfältiger Bewußtseinsarbeit zeigt, ist jeder und jede im System auch selbst an der Unterdrückung beteiligt: und sei es nur dadurch, daß er/sie sich unterdrücken läßt. Um das zu veranschaulichen, wurde für die *concientización* das folgende Schaubild entworfen:



Es zeigt eine als Dreieck zu denkende „ungerechte Gesellschaft“, die nur deshalb auf der Spitze des Dreiecks zu stehen und also als solche zu existieren vermag, weil sie von vielen Seiten – nicht zuletzt z. B. auch von den unterdrückten und ausgebeuteten Bauern selbst – gestützt wird.<sup>117</sup> Aus dem Schaubild ergibt sich die Einsicht meiner Mitwirkung am Unrecht und die geradezu moralische Pflicht zur Aufkündigung der Zusammenarbeit. Aus diesem Verständnis für die Zusammenhänge liegt es auch nahe, daß kein Unterdrücker aus dem Prozeß der Selbstkritik und Umkehr ausgeschlossen bleiben darf.<sup>118</sup> Damit wird zugleich auch deutlich, daß Gewaltfreiheit nicht nur eine Sache des Widerstandes und der Konfrontation ist, sondern eine Frage der Lebenshaltung, eines ganzheitlichen Lebensstils, einer Lebensform,<sup>119</sup> einer Lebensweise, die auch strukturelle Veränderungen impliziert und nach sich zieht. Gewaltfreiheit ist gerade „nicht das Fehlen von Aggres-

<sup>116</sup> Vgl. H. Goss-Mayr, *Gerechtigkeit - Vergebung - Versöhnung*, in BGKL 2/1989, 13f., 14.

<sup>117</sup> Das Schaubild stammt aus: Goss-Mayr, *Der Mensch vor dem Unrecht*, a.a.O., 73.

<sup>118</sup> Vgl. BGKL 3/1989, 13. Im Vertrauen auf die Entwicklungsmöglichkeiten aller Menschen schießt die Gewaltfreiheit die Unterdrücker nicht aus - Vgl. auch J. Gense, „Unterdrückte und Unterdrücker befreien“ Ein Bericht aus Brasilien im Religionsunterricht (Berufsschule), in: ru 17 (1987), 156-159.

<sup>119</sup> So sieht es J. Arce in einem Interview; vgl. *Der Kampf um Gerechtigkeit ist ein Projekt des Friedens*, in: Spinnrad (Int. Versöhnungsbund/Wien), Nr. 6/Dez. 1990, 7f., 7.

sion - wie oft behauptet wird - sondern vielmehr eine Lebensweise und eine Möglichkeit, die Beziehungen menschlicher Wesen zu ihren Mitmenschen und zur Natur zu regeln... Gewaltfreiheit ist ein Lebensstil... Das Endziel ist Leben.“<sup>120</sup>

Wie die zwei Seiten einer Medaille so gehören zur Gewaltfreiheit Subversion und Konstruktion,<sup>121</sup> die aktionale Ebene der Konfrontation und die strukturelle Ebene alternativer Verkehrsformen, Organisationen und Formen des Zusammenlebens. Hier sind schon in den 70er Jahren, als in der Reihe des Widerstandes föderative Strukturen entstanden, wichtige Versuche gemacht worden.<sup>122</sup> In einem Zeitalter, in dem sich Grenzziehungen jeder Art und nationalistisch enges Denken immer anachronistischer auszunehmen beginnen, wird nicht nur im SERPAJ-Brasilien über ein politisches Projekt und die Frage nachzudenken sein, „was wir wollen, wohin wir gelangen wollen“, um nicht am Ende – so geschehen in der ehemaligen DDR und auch anderen Ostblockstaaten – wie die Ameisen und Regenwürmer, die die Arbeit geleistet haben, ausgeschlossen zu bleiben und „weiter mit dem schlechtesten Anteil von allem“ vorlieb nehmen zu müssen.<sup>123</sup> In ihrem gewaltfreien Kampf hatten es die Dissidenten des Ostens versäumt und auch nicht vermocht, über politische Alternativen nachzudenken. Für Lateinamerika könnte dies ein Hinweis sein; die Feststellung, daß die Gewaltfreiheit selbst noch „kein politisches Projekt darstellt“<sup>124</sup>, markiert bereits deutlich das Problem. Um so basisnäher und „populärer“, d.h. von allen getragen, die gewaltfreien Aktionen sind, desto eher und quasi selbstverständlich verlängert sich das Zusammenarbeiten in der Aktion zu einem Leben in Gemeinschaft, wächst aus der widerstandsbedingten Kooperation eine Gemeinschaft, kommt auf organische Weise etwas zustande, was keiner postrevolutionären Erziehung jemals wird gelingen können.

„Du hast bestimmt noch ein Wort für uns, Adolfo!“ bittet Soeur Anne, die Generalobere der Kleinen Schwestern, den späteren Friedensnobelpreisträger bei einem Zusammentreffen in der Wiener Fraternität. Und Adolfo Pérez Esquivel gibt jenes Wort weiter, das für ihn *das* Wort wurde:

„Ich habe es empfangen von jemand, dessen Namen ich nicht kenne und von dem ich nicht weiß, ob er noch lebt. Ich war in Buenos Aires eine Zeitlang in einer Zelle eingesperrt, die eigentlich nur ein Loch war - von einem Durchmesser wie ein Küchentisch. Man kann sich in keiner Richtung ausstrecken. Es gibt nichts dort, und es ist ganz finster. Nur wenn die Wachen mich herausholten und wieder hineinbrachten, konnte ich etwas erkennen. Einmal

<sup>120</sup> So *A.P. Esquivel* in einem Interview, in: BGKL 3/1988, 3-6, 3 u. 4.

<sup>121</sup> Vgl. die klassische Unterscheidung zwischen subversiven und konstruktiven Aktionen bei *Ebert*, *Gewaltfreier Aufstand*, a.a.O., 37

<sup>122</sup> Vgl. *N. N.* (aus Sicherheitsgründen konnte der mir persönlich bekannte Autor nicht unter seinem Namen veröffentlichen, E.S.). *Das Erwachen des Campesino in Lateinamerika*, in: *Junge Kirche* 36 (1975), 14-19.

<sup>123</sup> Vgl. BGKL 1/1989, 4.

<sup>124</sup> Vgl. ebd.

blieb die Tür etwas länger offen als sonst, und ich konnte die Wand gegenüber sehen, gegen die man fällt, wenn man vom Verhör kommt - aber oft ist es etwas anderes als ein Verhör. Da gegenüber war in der Höhe der Brust oder des Rückens ein ganz großer Blutfleck, und mit dem Blut hatte der Häftling mit dem Finger sein Vermächtnis an die Wand geschrieben: *'Dios no mata' - 'Gott tötet nicht'*<sup>125</sup>

Ich werde das nie vergessen. Vielleicht das Schlußwort eines Lebens, das zertreten wurde. Menschen können töten, Gott tut das nicht. Selbst wenn ich sterbe, so werde ich nicht getötet, sondern zum Leben geführt. Gott hat Jesus Christus von den Toten auferweckt und damit deutlich gemacht, daß er unser Leben will. Die Gewalt wird nicht aufhören, Tod zu säen. Wir aber können nicht aufhören, von dem Willen Gottes, daß wir wirklich leben sollen, mit unserer ganzen Existenz Zeugnis abzulegen.“<sup>125</sup>

### ***Restauration der Klerikerkirche – Römische Maßregelungen gegen die Theologie der Befreiung in Brasilien***

Ende 1989 mußten in Recife zwei theologische Ausbildungsstätten, das „Regionalseminar Nordosten II“ (SERENE II) und das „Theologische Institut Recife“ (ITER), schließen. ITER war 1968 vom damaligen Erzbischof Dom Helder Camara gegründet worden. Beide Institutionen hatten eine große Bedeutung für die Ausbildung von Priestern und PastoralagentInnen im Nord-Osten Brasiliens erlangt. Obwohl der beauftragte apostolische Visitator einen positiven Bericht über die beiden Lehranstalten abgegeben hatte, wurde ihnen von der römischen Kongregation für das katholische Bildungswesen vorgeworfen, daß die elementarsten Bedingungen für eine priesterliche und intellektuell-theologische Ausbildung nicht gegeben seien. Eingehendere Begründungen wurden nicht gegeben. Es spricht jedoch alles dafür, daß die theologisch-pastorale Linie dieser Ausbildungsstätten, die nach der Theologie der Befreiung ausgerichtet war, der entscheidende Grund war. Nun müssen die Priesteramtskandidaten von Recife wieder getrennt von Laien und abgeschirmt im Seminar studieren, statt wie vorher in kleinen Gemeinschaften in Armenvierteln zu leben und von dort aus zur gemeinsamen theologischen Reflexion zusammenzukommen. In die gleiche Richtung zielt eine neuere Maßnahme ebenfalls der Kongregation für das katholische Bildungswesen gegen das „Theologische und Pastorale Institut“ (Itep) in Fortaleza. Der dortige Erzbischof Kardinal Aloisio Lorscheider wurde in einem Schreiben im Sommer 1991 ultimativ aufgefordert, drei Professoren – laisierte und verheiratete Priester – sofort abzurufen. Sie könnten in der Ausbildung künftiger Priester „irreparablen Schaden“ verursachen. Außerdem fordert die Kongregation, der Ausbildungsweg für künftige Priester müsse sich von dem für Ordensfrauen oder Laien unterscheiden; das Experiment der „gemischten Ausbildung“ habe sich als Fehlschlag erwiesen. Außerdem wird die befreiungstheologische Ausrichtung des Lehrplans beanstandet.

*Redaktion: Norbert Mette*

**Quellen.** Orientierung 15./31 12 1989 und Publik-Forum vom 19.7.1991; vgl. ausführlicher H. Goldstein, *Etappen der Entwicklung in Recife. Ideologie und Pathologie?*, in: Freckenhorster Kreis Informationen Nr. 67, Mai 1990, 8-13)

<sup>125</sup> Mitgeteilt von „Church and Peace“-Mitarbeiter *Wilfried Warneck*. - Vgl. auch *A P Esquivel, Le Christ au poncho*, Paris (Le Centurion) 1981, bes. 27 „Dieu ne tue pas“.